O IV 87/b
Const. 12 Xr.

279
Bip:
Bot. o.
127

Neue

Abhandlung

von dem

Baume Acacia

oder dem

Schotendorne.

Aus dem Französischen übersetzet

von

Maximilian Wilhelm Reinhard.

Joh. Theoph. Hoeffel.

Carlsruhe, 1766.

druckts und verlegts Michael Macklot, Markgräflich-Baden-Durl. Hof-Buchhändler.

Vorrede.

Es kame in dem Jahre 1764 zu Leipzig das aus dem Französischen übersezte Buch des Hern Pelee von saint Maurice, unter dem Titel heraus: Die Kunst Italiänische Pappelbäume zu ziehen. Noch vorher ist es mir aus seinem Originale bekant geworden.

Wan man die wunderwürdige Eigenschaften betrachtet, welche diesem Baume beigemessen werden, alsdan müssen wir entweder in einen Zweifel gerathen, ob sie allerdings wahr

seien, oder wir müssen mit einem heiligen Erstaunen die Allmacht, Weisheit und Güte des grosen Urhebers der Natur, dankbar bewunderen, welcher zu diesen Zeiten, da alles über den Mangel des Holzes klaget, ein hiebevor aus sorgloser Unachtsamkeit vernachläßigtes Gewächs zeiget, das allein in dem Stande zu seyn scheinet, in wenigen Jahren denen meisten Nöthen abzuhelfen, welche theils der unmäßige Gebrauch des Holzes, theils die unwirtschaftliche Behandlung derer meisten Waldungen, zu unvermeidlichen Folgen gehabt hat.

Ist es nicht unglaublich, daß in gutem Boden, ein solcher Baum nur fünfzehen, in einem mittelmäßigen aber zwanzig Jahre gebrauchen sol, um zu einem geraden Stamme zu erwachsen, der unten auf zwanzig Pariser Zolle vierkantig mag beschlagen werden, der eine Höhe von siebenzig, achtzig und mehreren Schuhen erlanget, und der zu Bauholze und dem besten Schreinwerke dienet? Gleichwolen wird von vielen Orten aus Frankreich und aus Piemont, von sehr guter Hand versicheret, daß

hier=

hierunter nichts übertriebenes vorgetragen werde.

Des Hern Marggraven meines gnädigsten Herns hochfürstliche Durchleucht bewiesen mithin ihre preiswürdige Sorgfalt vor das wehrte Vatterland darin, daß höchstdieselbe vor zweien Jahren den Anfang einer Pappelpflanzung auf dem sogenanten Jägeracker, ohnweit des fürstlichen Jagdhauses Stutensee, mit 500 Sezlingen anlegen liessen.

Sie wuchsen in diesem vor sie sehr mittelmäßigen Boden gar vortreflich und nur wenige von ihnen giengen aus. In dem Jahre 1765 ware der Wachsthum noch besser und sie trieben so viele Aeste, daß man mit solchen, wie auch mit einigen aus dem Elsasse und aus Burgund gekommenen Sezlingen, die Pflanzung in diesem Frühjahre bis zu einigen tausenden vermehrete.

Bei dem Waisenhause zu Pforzheim habe ich eine Pflanzung von etwa hundert Stücken veranstaltet, auch die drei Gemeinden Brötzingen, Dietlingen und Ispringen, nebst einigen

Freunden und redlichen Männern in Pforzheim und sonsten, mit Sezlingen beschenket, um zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten die Probe zu machen, ob diese Bäume das würklich seien, wovor sie ausgegeben werden.

Erfüllen sie nur zur Hälfte die Hofnung, welche von ihnen gegeben wird, alsdan ist unsere Mühe nicht allein belohnet, sondern wir werden auch fortfahren, dem Exempel unseres Fürsten zu folgen, und die Zahl unserer Pappelen bis in das unendliche treiben.

So viel wissen wir, daß sie ungemein stark und mehr als alle andere Bäume in denen zweien Jahren, da wir die erste gepflanzet haben, gewachsen seind. Wir wissen auch, daß ob sie gleich mit denen schwarzen Pappelen (*) sehr über-

(*) In unseren Gegenden heisen sie schwarze Bellen, und werden denen weisen Bellen entgegen gesetzet. Die Aspe, populus tremula, machet die dritte Sorte unserer Pappelen aus. Die weise Bellen präsentiren sich wegen ihres unten ganz weisen Laubes gar vortreflich in Alleen,

übereinkommen, sie doch nicht allein in der Rinde, sondern auch darin verschieden seind, daß diese ihre Aeste meist horizontal tragen, wohingegen die Italiänische Pappelen die ihrige fast gerade nach der Höhe schieben.

Mitlerweile nun unsere Aufmerkung auf diese Pappelen gerichtet ist, kame mir ein Büchlein unter dem Titel zu Handen: Nouveau

Alleen. Die schwarze Pappelen, populus nigricantibus foliis, seind die Sarbachen, von denen der zu Zürich in dem Jahre 1765 herausgekommene Entwurf, wie die Stadt Zürich in kurzer Zeit mit genugsam- und wolfeilem Holze versehen werden könte rc. patriotisch und gründlich handelet. So ferne aber die Italiänische Pappelen sich dergestalt zeigen, wie sie gerühmet werden, wird man nicht mehr daran denken, um die schwarze Pappelen [Sarbachen] zu pflanzen. Die Virginianische Pappelen scheinen von der nähmlichen Güte zu seyn als die Italiänische; noch zur Zeit aber haben wir keine hinlängliche Proben davon.

traité sur l'arbre, nommé Acacia, à Bordeaux, 1762. in Octave, von 45 Seiten. Ich lase es mit vielem Bedachte; und je mehr ich seinen Inhalt erwäge, desto mehr finde ich, daß wan die Pflanzung nach dem Berichte dieses Buches einschläget, sie in ihrer Maße, eben so wie jene, dem Mangel des Holzes bei einer Sache abhelfen kan, welche von der grösesten Wichtigkeit ist. Kurz, wir sollen keinen Mangel an Wingertpfählen haben, wan wir Acacien in genugsamer Menge pflanzen.

Einige Erfahrungen haben die Aufmerksamkeit vermehret, welche bei mir der versprochene grose Nutzen erweckete. Ich habe nähmlich in hiesigen fürstlichen Gärten Acacien gefunden, welche in unserem sehr heisen und leichten Boden ungemein wohl fortgekommen seind. Ich habe wahrgenommen, daß sie ihre Wurzelen allenthalben ausgebreitet- und eine Menge von Ausschlägen von denenselben, in einer starken Entfernunge von dem Baume getrieben haben. Sogar ist solches in einem sehr breiten Wege geschehen, in deme man den guten Boden

den ausgehoben= und ihn mit Kiese und Sande angefüllet hatte. Der Baum ward ausgegraben und anderwärtshin versetzet; gleichwolen hören die Wurzelschößlinge nicht auf hervor zu kommen (*) und in zweien Jahren so stark zu wachsen, daß man sie sogleich an den Ort ihres Verbleibens versetzen kan.

Das alles nun bekräftiget dasjenige, was von dem geschwinden Wachsthume des Baumes,

(*) Der Schriftsteller hat dahero recht, wan er behauptet, daß wan ein Baum verdirbet, alsdan die überbleibende Wurzelen ihn vielfältig ersetzen. DUHAMEL des arbres & arbustes, tom. II. pag. 198. meldet mit gutem Grunde, daß wan man die Acacien sehr vermehren wolte, man einen Stam, der zwölf bis fünfzehen Zolle in der Rundunge stark seie, ausgraben, anderwärtshin versetzen und ihme nur so viele Wurzelen lassen solte, als ihme zu dem Anwachse nöthig seind, mit der Versicherunge, daß die in dem Boden gebliebene Wurzelen eine grosse Menge von Schößlingen austreiben würden.

der Verfasser der gedachten Schrift berichtet. Da nun die Bäume gerade wachsen; da ihr Holz fest und zu Stangen und Wingertpfählen allerdings gut ist; so lasse ich der Zeit über, ob sie auch eine solche Gröse in kurzer Zeit erlangen, daß man Zimmerholz und Dielen davon haben kan. (*) Weilen ihrer in denen hiesigen fürstlichen Pflanzungen eine ziemliche Partie in Alleen gesetzet seind, so werden zehen bis fünfzehen Jahre desfals das zuverläßige zeigen. (**)

Wir

(*) Miller in dem Gärtner-Lexicon, bei dem Worte pseudoacacia bezeuget, daß er Bäume gesehen habe, so vierzig Schuhe hoch gewesen, ohnerachtet sie sich gleich bei dem Boden in verschiedene Stämme getheilet hätten, deren ein jeder als ein eigener Baum anzusehen gewesen. DUHAMEL meldet, daß das Holz von denen Drechsleren sehr begierig gesuchet würde, indeme es hart seie und eine ziemliche Politur annähme.

(**) Eine gute Vermuthung vor die Berichte des Verfassers entstehet daraus, daß ich noch zur

Zeit

Wir begnügen uns mitlerweile damit, daß wir eine Menge Stangen und Wingertpfäle von solchen Bäumen sehr wahrscheinlich zu hoffen haben; dan, daß sie häufig wieder ausschla-

---

Zeit nichts gefunden habe, so auch in Nebendingen das Gegentheil von demjenigen bewiese, so er vorgiebet; vielmehr, daß ich auch dieselbe durch Erfahrungen hin und wieder bestärket finde. Dahin gehöret, daß der Westwind denen Bäumen so sehr schädlich seyn solle. Ohne Zweifel ist solcher derjenige Wind der gemeiniglich in seiner Provinz die stärkeste Stürme verursachet. Bei uns ist solches der Südwestwind. Wan dieser bei einem Sturme die Aeste einer hochstämmigen Acacie ergreifet, zerreiset er nicht nur dieselbe, sondern spaltet auch den Stamm weit mehr dan bei einem anderen Baume zu geschehen pfleget; dahero bei uns allerdings nöthig ist, solchen Bäumen, wan sie hochstämmig werden sollen, einen solchen Stand zu geben, bei welchem sie gegen solche Stürme, so viel möglich, gedecket seind. DUHAMEL bekräftiget solches ebenfals.

schlagen, wan sie auf der Wurzel, wie man mit dem Schlagholze thuet, bei dem Ausgange des Winters, weggehauen werden, daran ist kein Zweifel, und auch ganz glaublich, daß die neu ausgetriebene Schösse, wo nicht in zweien, doch in dreien Jahren, die Stärke eines Wingertpfahles erlangen.

Der grosse Nutze, den uns diese Pfähle verschaffen, ist bekant. Die einzige Stadt Durlach brauchet jährlich 150 bis 200 tausend Stücke, um nur den Abgang in ihren Weinbergen zu ersetzen. Was seind aber diese, in Vergleichung mit denen vielen übrigen Weinorten unseres Landes? Bishero haben einige dererselben unseren Nachbaren Geld vor solche Waare zufliessen lassen. Hier ist der Ort nicht, um zu bestimmen, ob wir es nöthig gehabt haben oder nicht: allein, so viel ist gewis, daß wenige Jahre hinlangen werden, um alles solches Geld zu erspahren, ja gar noch andre Länder mit Pfählen zu versehen. Nur allein die so statlich vorangehende Weidenpflanzungen gewähren uns diesen gedoppelten Vortheil; und

setzen

setzen wir denenselben die Acacien hinzu, leisten dieselbe dasjenige würklich, was von ihnen versicheret wird, alsdan haben wir mehrere Pfähle als wir brauchen, und haben die von unseren Eichen, Kastanien, Eschen und anderem Holze auch noch übrig. Da wo unsere Tannen- und Forlenwaldungen seind, erziehen wir seither ohnfürdenklichen Jahren unsere Nothdurft und noch darüber; wir werden aber die Tannen und Forlen zu anderen Dingen verbrauchen oder sie denen Auswärtigen verkaufen können, wan die Acacien uns die nothwendige Rebstecken liefe-ren.

Nirgends findet sich ein besseres Land zu Pflanzungen, als in der unteren und oberen Marggravschaft Baden, und zwar in denen Ebenen, welche von dem Gebirge an bis auf die Niederungen des Rheinlandes liegen. Millionen von Rebstecken muß man da auf demjenigen Lande erziehen können, so bisher vor das schlechteste ist gehalten worden, und das man künftighin so gut und noch besser als unsere Weizen- und Dinkeläcker wird benutzen können.

Ein

Ein Morgen Landes hat bei uns 160 Ruthen, jeden zu 16 Schuhen lang und breit. Rechne, daß in einer zu einem Schlage eingerichteten Pflanzunge ein Stam von dem anderen etwas über fünf Schuhe abstehet, alsdan kommen auf eine Quadratruthe neun Stöcke. Rechne, daß man jährlich von einem Stocke nur drei Pfähle hauen kan, (*) alsdan bekomme ich alle Jahre von einer Ruthe 27, und auf einem ganzen Morgen 4320 Pfähle. Rechne, daß das Tausend nicht mehr kostet als die tannene, deren wir uns in der unteren und oberen Marg-

(*) Es ist die Frage, ob es besser seie, die Hälfte der Pflanzung alle Jahre gänzlich nieder zu hauen, wie einen jungen Schlag; oder, ob man alle Jahre die starke Stangen heraus hauen und die übrige stehen lassen solle, um es ihm in dem folgenden Jahre eben so zu machen? Die Erfahrung muß hierin der Lehrmeister seyn. Ich würde mich ausser deme vor die leztere Weise erklähren, da zumahl viele Aeste erst in dem dritten Jahre die zu Wingertpfählen erforderliche Stärke erhalten dörf-

Marggravschaft bedienen, so giltet das Hundert 40 Kreuzere, und die gedachte Anzahl 28 Gulden 40 Kreuzere. Diese habe ich ohne Bauungskosten, und die Ernde nimmet nur eine Kleinigkeit weg. Der Ertrag ist alle Jahre gleich und keinen Unfällen unterworfen. Sage mir, ob Weizen und Dinkel, nach Abzug des Samens und derer Ausstellungs- Düngungs- und Erndekosten, von einem höheren Ertrage seind, wan ich auch gleich nur 25 Gulden vor meine Pfähle rechne?

Ausser

dörften: nur allein fürchte ich, es werde der Schlag so dik und durch die Menge derer spitzigsten Stachelen so undurchgänglich werden, daß man kein anderes Mittel hat, als alles vor dem Fuse wegzuhauen. Meine Rechnung aber leidet dadurch nicht; dan ob das Ganze alle Jahre 4320 Stangen, oder das halbe in zweien Jahren so viele träget, ist einerlei. In dem lezteren Falle hat man auch noch die Wellen zu gute; es wird aber eine küzliche Arbeit seyn, sie zu binden.

Ausser diesem Sandboden derer beiden Marggravschaften Baden, haben wir hin und wieder noch Gegenden, welche ebenfals leicht und heiß, mithin zu diesem Gewächse geschikt seind. Zu einem Beispiele wil ich nur bei Leiselheim in der Marggravschaft Hochberg den sogenanten Schneckenhäusleins-Berg anführen. Wir brauchen nur tausend Morgen zu beinahe fünfthalb Millionen Wingertpfähle, und wan wir diese haben, wollen wir viele tausend Tannen, Eichen und andere Stämme ungehauen lassen. Wie leicht aber wollen wir tausend Morgen nur in denen Blösen unserer Waldungen finden. Die Rastatter Heide allein, kan solche abgeben. Item auch unser Hartwald. Es ist keine Gemeinde so Weinwachs hat, die nicht Almenden im Ueberflusse hätte, um unsere Acacien darauf zu pflanzen.

Es dörfte auch nicht übel gethan seyn, die Wege und Strassen alleenweiß mit Acacien zu besetzen, und sie alle zwei Jahre zu stümlen, wie wir mit denen Weiden, Hagenbuchen und anderen Bäumen thun; als welche Art die Aca-

cien

cien zu ziehen, unsere Schrift nicht wenig belobet, und die auch den Vortheil hat, daß die Winde unsere Stämme nicht so spalten können, als wan man sie ungestümmelet zu hochstämmigen Bäumen ziehet.

Nichts würde so schön seyn, als eine solche Allee in ihrer Blüte. Ihr Schatte wird nicht schaden, zumahl wan man in dem einen Jahre den ersten, dritten, fünften und so fort, in dem anderen aber den zweiten, vierten, sechsten Stam und so fort köpfete. Wahr ist es, daß ihre Wurzelen stark in die Aecker auslaufen und alda ausschlagen würden; allein, da die Wurzelen nicht gleichbald stark seind, und nur auf der oberen Fläche der Erde hinlaufen, so wird der Pflug sie wohl alle vertilgen; und käme etwa ein oder der andere Schößling heraus, alsdan wird er in dem ersten Jahre keinem Getreide einigen Schaden thun, in dem nächsten Herbste aber brächte man ihn in eine Baumschule oder neue Pflanzung.

Nun kan ich zwar dieses alles nicht aus volständigen Erfahrungen schreiben: allein,

diejenige, so wir haben, seind schon hinlänglich, um mit einem grosen Grade der Wahrscheinlichkeit auf die Gewisheit desjenigen zu schliessen, so der Verfasser der Französischen Schrift, mit allenthalbiger Beziehunge auf seine vierzigjährige Erfahrungen, und mit einem freimüthigen Berufe auf den Augenschein, berichtet.

Es ist aber dasselbe ein hinlänglicher Grund, um ernsthafte Versuche zu machen und zu diesem Ende dem Fingerzeige zu folgen, der von dem verehrungswürdigsten Orte her mir geschehen ist, um die gedachte Schrift in unsere Muttersprache übersetzen zu lassen. Ich habe solche Arbeit meinem ältesten- auf alhiesigem akademischen Gymnasium die Philosophie studirenden Sohne anvertrauet, und er hat sie unter meiner allenthalbigen Aufsicht und Revision, dergestalt zum Stande gebracht, daß ich vor die Richtigkeit der Uebersetzung stehen kan.

Wir haben die Hofnung, durch landesvätterliche Veranstaltungen in kurzem Pflanzungen bei uns zu sehen, welche alles in volkom-

menes

menes Liecht stellen und auch hierin den sichersten und geschwindesten Weg zu dem Wohlsein des Vatterlandes zeigen werden. So mir GOTT Gesundheit und Zeit schenket, werde ich die Wahrnehmungen so wir dabei haben werden, an einem schiklichen Orte bekant zu machen nicht vergessen.

Damit übrigens diejenige, welche das Gewächs nicht kennen, es desto leichter finden mögen, sol ich noch melden, daß es die Pseudoacacia ist, welche bei dem Hern von Linné heiset Robinia racemis pedicellis unifloris, foliis impari pinnatis, stipulis spinosis: Linnaeus *spec. plant. edit. 2. pag. 1043. num. 1.* Item, wird sie genant Robinia aculeis geminatis: Hort. Cliffort. *num. 354.* Ferner: Acacia Americana, siliquis glabris: Raj. *hist. plantar. 1719.* Seb. *mus. 1. t. 15. f. 1.* und endlich Acaciæ affinis Virginiana spinosa, siliqua membranacea plana: Pluknet. *6. p. 73. t. 4.* zu Teutsch: stachlichter Americanischer Erbsenbaum mit weisen wohlriechenden Blumen-

sträussen und dunkelbraunen breiten und glatten Schoten. An einigen Orten nennet man sie auch Schotendorn.

Ich wünsche und hoffe, daß diese Entdeckung in dem unerschöpflichen Reiche der Natur, zu immer mehrerem Wohlergehen derer menschlichen Geselschaften und besonders unseres lieben Vatterlandes sich ausbreiten und die Werke des HERRN auch hiebei, zu seinem Preise, offenbar werden mögen. Geschrieben Carlsruhe den 19 März 1766.

Johan Jacob Reinhard.

Die

Die Acacie ist ein fremder Baum, den wir aus Amerika empfangen haben. Er ist erst seit 100 Jahren in Frankreich gemein; deswegen sind seine Eigenschaften uns fast gänzlich unbekant: gleichwohl ist gewiß, daß er ein sehr nüzlicher Baum ist, der auserdem auch viele Annehmlichkeiten hat.

Die Acacia wachset sehr hoch; sie träget in dem Frühjahr grose Sträuse von weisen Blumen, die einen sehr süsen und weithin ausduftenden Geruch haben. Auf diese Blumen folgen Schefen, welche aus zweien Theilen zusammengesetzet sind, und einen Samen enthalten, der immer schwärzer wird, je mehr er zu seiner Zeitigunge gelanget. Die in der Sonne getroknete Blumen, wan das darüber geschüttete Wasser als ein Thee getrunken wird, stärken den Magen und die Nerven, und sind gut gegen die Blähungen. Wan man die erste Schale von dem Holze abgezogen, so hat es den Geruch und Geschmak von dem Süsholze.

Sie schiebet ihre Wurzelen oben auf der Fläche der Erde hin, welches die Ursache ist, daß sie sich leicht auf eine Seite senket, wan man sie nicht beizeiten mit Pfählen versiehet,

siehet, um sie gegen den Westwind zu verwahren, welcher ihr sehr entgegen ist. Man muß sie an Orte pflanzen, wo sie so viel möglich gegen Westen Schirm haben; bei denen in der Baumschule aber ist es nicht nöthig.

Sie machet einen ganz artigen Schatten, welcher sich immer von dem Frühjahre an bis in den Augustmonat vermehret, so daß die Blätter in einem jeden Monate ein neues Grün bekommen, und doppelt so stark werden, als in dem Maien. Der Baum wird immer dichter, je nachdem die Hitze zunimmet; dahingegen andere Bäume in der grosen Hitze dünner werden. Eben deswegen ist das warme und leichte Erdreich das bequemste unter allen, um Acacien zu pflanzen. Gleichwohl ist sie kein Gartenbaum, welcher in der Annehmlichkeit des

Schattens einer Linde oder Roßkastanie beikommet; er hat aber verschiedene mehr solide und wesentlichere gute Eigenschaften, als diese weise Hölzer, die zu nichts und nicht einmahl zum Brennen taugen, wan sie ausgerissen sind.

Der Stand gegen Mittag ist ihme nicht der günstigste, weil er nöthig hat erfrischet zu werden, und die allzugrosse Hitze durch den kühlen Nordwind gemäßigt werden muß. Wan diese beede Stükke zusammen kommen, alsdan giebet es keinen Baum, welcher mehr Holz treibet, und früher blühet. Ohngeachtet sein Holz eben so hart ist, als das von der Eiche, so wachset doch dasselbe in einem Jahre so viel als des eichenen in fünf Jahren.

Da man gar oft Acacien siehet, so kennet jederman ihre äuserliche Gestalt; aber

die

die wunderwürdige Eigenschaften dieses Baumes weis man nicht. Man hat unterlassen dieselbe zu pflanzen, und erst seit einiger Zeit hat man Belieben getragen deren zu haben; niemand jedoch bauet sie, um einen jährlichen Nutzen davon zu ziehen; ja man glaubet nicht einmahl, daß er einen solchen geben könne, und man begnüget sich, ihn ohne einige Sorge wachsen zu lassen, wie er will. So gar haben einige dieselbe abhauen lassen um sie zu verbrennen.

Um diesen Nachtheil abzuwenden und die grose Vortheile bekant zu machen, welche dieser Baum verschaffet, habe ich mich schuldig erachtet, die Entdeckungen und Bemerkungen offentlich an den Tag zu legen, welche ich desfals seit mehr als 40 Jahren gemacht habe.

Die Alte kanten den Baum nicht, und konten mithin auch nichts davon sagen. Etliche

liche derer heutigen Schriftsteller haben seit der Zeit, als er nach Frankreich ist gebracht worden, etwas davon gesagt; sie kannten ihn aber nur sehr obenhin und haben uns fast nichts von seinem Nutzen gesagt; sie wußten nicht, daß man eine jährliche und beträchtliche Rente davon ziehen konnte.

Es ist gewis, daß dieser Baum von dem Samen kommet, indem man aus solchem die erste, so man in Frankreich gesehen, gezogen hat; ich wollte aber nicht rathen sich dieses Weges zu bedienen, indem solcher zu lange und zu ungewis ist. Ich habe mehrmalen gesäet, aber nicht ein einziges Stämmlein bekommen, und als ich anderen Personen Samen zugestellt hatte, versicherten mich diese, daß nichts daraus gekommen seye. Es ist verdrüslich, ein Jahr zu verliehren, und besser, es sich etwas kosten zu

lassen

lassen um junge Würzlinge zu einer Baumschuhle zu kauffen, dann die Acacia kan durch Schnitlinge nicht fortgepflanzet werden. Dieser Weg ist der kürzeste und sicherste, und nur diejenige ziehen sie aus Samen, welche mit Bäumen handlen; andere Liebhabere fahren besser, sie in Pflanzen zu kauffen. Es ist mit diesen Bäumen wie mit denen Weinstökken; solche kommen gar wohl aus Samen, aber niemand säet dieselbe. Durch den Weg derer Wurzlinge und Wurzel-Ausschläge sie zu vermehren, erreichet man seinen Endzwek eben so gut, als mit Schnitlingen.

Wann ihr diese Bäume pflanzen wollet, alsdann kauffet Stämme von zwey Jahren, in so fern ihr sie an ihre bleibende Stelle zu setzen gedenket; von einem Jahr aber, in die Baumschulen. Die zweyjährige

wur-

wurzelen besser an, als die dreijährige, welche nicht gerne anwachsen, sondern oftmahls nur sochen. Man muß nicht spahren, um recht gerade und starke zweyjährige Stämmlein zu bekommen. Ich habe oft erfahren, daß die von zweien Jahren viel stärker treiben und in zweien Jahren weit grösser werden, als die von dreien Jahren.

Es ist nicht leicht ein Eigenthümer, der nicht ein Plätzlein hätte, um Acacien zu ziehen. Ohngeachtet dieser Baum in warmen und leichten Ländern vorzüglich gern wächset, so kommt er doch auch in lettigtem Boden fort; aber die obere Fläche der Erde muß nur nicht zu vest seyn. In denen Thälern, worinnen die Hitze sich fänget, gedeiet er nicht. Ohngeachtet er den starken Wind nicht leiden kann, muß man ihn doch an einen lüftigen und vornehmlich solchen Platz bringen, der gegen Norden offen ist.

In der Baumschule muß man sie auf alle Seiten hin fünf Schuhe weit von einander pflanzen.

In grössern Pflanzungen aber müssen sie auf allen Seiten 15 Schuhe weit von einander abstehen. Ohngefähr 100 Stükke muß man auf einen Morgen haben. Man muß die unterste Aeste wegschneiden, um den Baum in die Höhe zu ziehen, und ihm einen schönen Stamm und Krone zu verschaffen. Dreimahl in dem Jahr muß man ihn behakken, aber nur auf der obern Fläche der Erde, damit man denen Wurzel-Ausschlägen keinen Schaden thue. Man muß sich nicht begnügen, diese Arbeit nur um die Stämme derer Bäume herum zu verrichten, sondern man muß alles Gelände zwischen denen Bäumen also bearbeiten. In kurzem wird man einen sehr reichlichen Ersatz derer angewendeten Kosten und

Mühe

Mühe bekommen. An dem Ende des zweiten Jahres kann man die Stämmlein aus der Baumschule nehmen, die beste in die Pflanzungen versetzen, von denen kleinern aber eine Baumschule an einem andern Orte machen.

Die, welche man in die Pflanzungen gebracht hat, werden an dem Ende des dritten Jahres anfangen, Schatten zu geben und so gar einigen Nutzen abzuwerffen, weil man sie von einer grossen Menge Aeste befreyen muß. Man soll ihnen nur die geradeste Aeste lassen, und alsdann werden sie zusehens wachsen. Es ist dieses der Baum, welcher das meiste Vergnügen und den grösten Vortheil auf Erden verschaffet, welcher darinnen bestehet, daß man seiner geniesen kan. Man wünschet immer, daß die Bäume recht geschwind wachsen mögten, die man gepflanzet hat, und daß die äuserliche Gestallt, so man einem Gut, das man liebet,

liebet, selbst gegeben hat, recht bald zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden möge.

Das Holz derer Acacien ist in seiner Vollkommenheit, giebt vieles Vergnügen und ansehnlichen Nutzen mit dem zehenten Jahre, und so gar weit mehr als eine Eiche in dreissigen, indeme die Acacien in zehen Jahren 5 Ernden in Stangen geben, wohingegen eine Eiche nur einmahl gehauen werden kann. Man ziehet einen grossen Nutzen aus denen Wurzel-Ausschlägen, welche alle Jahre hervor treiben, wovon ich hernach handeln werde.

Wann man die Acacien anpflanzet, muß man die Erde um sie herum wohl zusammen tretten, indem sonsten die Luft ganz leicht zu denen Wurzelen dringen, und sie bald austroknen würde, als deme sie sehr unterworfen sind. Man muß, so viel es möglich

ist,

ist, den Baum an dem nähmlichen Tage pflanzen, woran er ist ausgerissen worden, längstens den folgenden Tag, wo man nicht wagen will, seine Mühe und Kosten zu verliehren. Solchemnach müssen die Löcher gegraben, und die Erde herbeigebracht seyn, ehe man die Stämlein ausgräbet. Viele Leute haben ihre Pflanzungen nicht zum Stande bringen können, weil sie diese Vorsicht unterlassen, und eine Erde und Gegend erwählet hatten, die ihnen nicht geschikt war.

Man muß den Fuß des Stammes in dem Frühjahr ein wenig entblößet halten. Wan man ihn das erstemahl behakket, lässet man ihn zudekken.

Wan die Bäume mit aller dieser Vorsicht gepflanzet sind, hat mich die Erfahrung

gelehret,

gelehret, daß es dreierlei Arten gibt um Nutzen davon zu ziehen. Dieses hat mich bewogen gegenwärtiges kleines Büchlein zu schreiben, um jederman aufzumuntern, solche Bäume zu pflanzen, damit solche allenthalben gemein werden, und der ganzen Provinz ein allgemeiner Nutzen dadurch zugehe.

Die Erfahrungen, so ich gemacht habe, sind so erstaunlich, daß ich mich nicht verwundern würde, wann viele Personen denenselben keinen Glauben beymessen wolten. Ich beziehe mich aber auf die Erfahrung, welche ein jeder selbst davon machen wird.

Ich halte davor, daß man gegenwärtige Schrift nur nach dem Mase wohl aufneh-

men wird, nach dem man die Ueberzeugung bekommt, daß dasjenige, so ich von der Acacia berichte, seinen guten Grund hat. Dermahlen begnüge ich mich, die rechte Art zu zeigen, um sie zu ziehen, damit man einen jährlichen Nutzen davon haben möge. Dieses muß voraus gehen, wann man selbst Erfahrungen machen will, und ein jeder muß dasselbe genau beobachten, wann er nicht seine Zeit und Kosten verliehren will, als welches gemeiniglich auf allezeit abschrökket.

Man muß sich aber nicht vorstellen, daß solches so schwer seye. Der Baum kommt fast von sich selbst, wann er die Erde und den Stand findet, welche vor ihn geschickt sind. Er giebt eine Rene, welche mit dieser Pro-

vinz [ist Guienne] in einem Verhältnisse steht, die ganz mit Reben bepflanzet ist, welche au denen Weingartpfählen ihren hauptsächlichen Unterhalt und Zierde hat, und sie nicht entbähren kann.

Man hat dreierlei Arten die Acacien zu bauen. Die erste ist die einfachste und gemeinste; sie bestehet nur darinnen, daß man den Baum von Zeit zu Zeit ringsherum behacke, und ihn von selbst wachsen lasse, um in dem Frühjahr seinen Schatten und den guten Geruch seiner Blüthen zu geniesen. Nach fünfzehn bis zwanzig Jahren gibt er einen Baum von hohem Stamm.

Lässet man die Acacia von selbst wachsen, alsdann kostet sie zwar nichts, sie giebt

aber auch alsdann keinen jährlichen Nutzen, und hat man keinen Gebrauch davon, als wann sie groß genug ist, um Pfosten daraus zu machen. Sie ist so hart und so stark als die Eiche. Ich habe ihrer vor dreisig Jahren verbrauchet, welche noch jetzo so gesund sind, als wann man sie eben verzimmert hätte. Wann der Baum zwar dik, aber nicht lang genug ist, um Pfosten daraus zu machen, lässet man sie zu Riegelholz, oder zu Dielen schneiden. Wann jenes wohl vierkantig ist, dienet es zu allerhand Zimmerwerk, auch zu Böden und Lambrien. Die Drechslere machen artige Sachen daraus.

In Ansehung derer Dielen, ist zu merken, daß je älter die Bäume, desto

dauer=

dauerhafter und härter sie seynd, und desto mehrere Adern sie haben, welche ihre größte Schönheit ausmachen. Man braucht sie zu allerhand Schreinwerke. Das Holz wird roth wann es alt wird, und gleichet ziemlich dem Holze so man aus denen Insuln bringet. Es ist wahr daß es leicht reisset; man muß aber wissen damit umzugehen.

Wann die Acacia in einem ihr dienlichen Boden wohl angewachsen ist, kommt sie oftmahl so geschwind fort, daß man in zehen Jahren Dielen, neun bis zehen Zolle breit daraus schneiden kan.

Ich kan mit Wahrheit versichern, daß ich in dem Jahr 1730 ein Dutzend Acacien gepflanzet habe, die ich schon in dem Jahr

1740 abhauen liesse. Ich liesse allerhand Hausgeräthe daraus machen, und diese Bäume schlugen mit solcher Kraft wieder aus, daß ich sie in dem Jahre 1750 zum zweitenmahl hauen liesse, und den nehmlichen Nutzen davon bezoge. Sie sind dermahlen wieder groß genug, um allerhand Geräthe daraus zu machen. Es ist kein dauerhafteres Holz als dieses, und ich bin versichert, daß es hierinn weder dem Nusbaum noch der Eiche etwas nachgiebt. Da dieser Baum gar nicht bekannt ware, so konnte man keine längere Erfahrungen als von diesen beiden dessen Hölzern haben. So viel ist gewis, daß ich vor zwanzig Jahren Schränke und Stühle daraus habe machen lassen, welche jetzo schöner sind als an dem ersten Tage.

Man

Man muß Achtung geben, damit die Handwerksleute uns nicht betrügen, die besten Dielen behalten, und dagegen die Armen derer Sesseln nur von Aesten der Acacia machen, welche gar nicht lange dauren werden, da sie denen Würmern unterworfen sind.

Die zweite Art die Acacien zu bauen, ist, daß man ihnen, wen sie drei Jahre alt sind, den Kopf stümmelet. In dem Monat Maien siehet man schon nicht mehr, daß solches geschehen ist. In zweien Monaten haben sie wieder Aeste getrieben, welche mehreren Schatten geben als vorher, da sie dichter wachsen. Davon wird die Krone viel schöner und runder, und der Stamm des Baumes nimmt desto mehr zu. Es ist

wahr, daß durch dieses Abköpfen die Höhe des Stammes ihr Ziel bekommt, anstat, daß wann man sie aufschiesen lässet, man sie durch beständiges Wegschneiden derer untersten Aeste, zu beliebiger Höhe bringen kan: allein, ich setze die Annehmlichkeiten dieses Baumes bei Seite, da es nur darum zu thun ist, um Nutzen davon zu ziehen. Man muß ihn nothwendig abköpfen, wann man Weingartpfähle davon haben will, welches der einzige Endzwek ist, den ich vor mir habe.

Man hat so viele Weinberge in dieser Provinz gepflanzet, daß es zu verwundern ist, daß man auf die Nebendinge des Rebenbaues nicht mehr bedacht ist. Die Pfähle sind eins derer Hauptstücke davon, und die-

jenige,

jenige, welche die Kosten des Baues am meisten vermehren. Ohne die Pfähle können die Reben sich nicht erhalten, noch die Trauben jemahlen zu einer vollkommenen Zeitigunge kommen. Nur gewisse Gattungen können ohne Pfähle gezogen werden, die sind aber in gar geringer Zahl.

Der Mangel und hohe Preis der Pfäle, hat viele Leute bewogen, sich Mühe zu geben deren zu haben, sie möchten von einer Art seyn wie sie wolten. Einige haben die Pflanzungen derer Schwilken (*) so weit er-

(*) In dem Buche stehet das Wort Aubarede. Der Verfasser hat, um seinen Landsleuten

strekket, als sie konten, und sie besser gebauet. Man hat Heiden umgebrochen, um Forlen darauf zu säen; andere ziehen weise Maulbeerbäume. Man pflanzt Eschen, Erlen und andere Wasserbäume, um Weinpfähle zu haben; aber niemand ist es noch eingefallen, Acacien zu bauen. Nur wenige wissen, daß man solche Pfähle von ihnen ziehen kan, daß sie deren viele geben, und

daß

leuten desto verständlicher zu seyn, viele Provincial-Wörter gebrauchet, welches aber bei der Uebersetzunge nicht wenige Schwierigkeiten gemachet hat. Da, wie so eben wird gemeldet werden, sie ihre meiste Weinpfähle von dem Aubier nehmen, so halte ich davor, es seie eine Aubarede anders nichts, dan eine Pflanzung von Aubiers, und folglich von Schwilkenbeeren.

daß ausser ihr kein Baum ist, welcher deren in hinlänglicher Zahl giebet, anstatt derer, so man von denen Schwilken (*) und von denen Forlen bekommet. Wan diese fehlen, welches durch viele Zufälle geschiehet, denen sie

(**) Das Original bedienet sich des Wortes Aubier. Bei Duhamel dans le traité des arbres & arbustes, tom. II. p. 89. siehet man, daß solcher der opulus ist, welcher vermöge Erharts Pflanzenhistorie, Th. V. Blats. 30. Schießbeeren, Schwelken (bei uns saget man Schwilken) oder Wasserholder, sambucus aquatica heisset. Da mir dieses Holz bekant ist, so muß ich bekennen, daß es mir sehr fremd vorkommet, daß man Wingertpfähle daraus machen und ganze Pflanzungen davon anlegen solle. Man muß in dortigen Gegenden sich sehr schwacher Pfähle bedienen.

sie und besonders die Schwilken unterworfen sind, und welches eben die Weinpfähle so rar machet, daß die wenigste Eigenthümere, wegen derer Ursachen, so ich anführen werde, in dem Stande seind, ihre Wingerte mit Pfählen zu versehen.

Die Pfähle von denen Schwilken seind die gemeinste und beste. Sie seind gerad und leicht, aber sie kommen nicht fort, auser in denen Sümpfen und Morästen, und es ist nicht genug Land von dieser Art vorhanden, um so viele Pfähle zu verschaffen, als die Provinz brauchet. Auser dem ist dieser Baum, wie ich gesagt habe, so vielen Zufällen unterworfen, daß alle Jahre eine grosse Anzahl derselben verdirbet, welches

ihren

ihren Preis um so stärker erhöhet, als man ihrer mehrere, bei der immer zunehmenden Anpflanzunge derer Weinberge gebrauchet.

Die Eigenthümer sind überdem genöthigt, sie aus der zweiten Hand zu erkaufen. Diejenige, die mit denen Pfählen handelen, machen deren Preis aufschlagen nach ihrem Wohlgefallen. Die Ursache, welche diese Art von Pfählen alzeit in hohem Preise erhalten wird, ist, daß sie gar nicht dauren: dann das Wasser ist ihr Element, und so bald, als sie davon getrennet sind, werden sie faul und verderben, zumahlen diejenige, welche man in den Kies stekket, als die man alle zwei Jahre erneuren muß.

Die Schwierigkeit dergleichen Pfähle zu haben, und ihre Unzulänglichkeit, um

alle

alle Weingärten der Provinz damit zu versehen, hat verschiedene Eigenthümere genöthiget, in denen Heiden Ländereien anzukaufen, um Forlen darin zu säen. Diese Art von Pfählen hat sehr gute Eigenschaften; sie ist leicht, eben und gerade, und die Reben können daran sehr hoch gezogen werden; sie dauret viel länger, als die von denen Schwilken, aber sie bricht gar leicht bei ihren Knoten, wan man sie spitzet. Auserdem ist und kan sie von keinem allgemeinen Nutzen seyn. Da man sie an Orten pflanzet, welche von denen Flüssen entfernet sind, so ist die Fracht sehr schwehr und theuer: man kan sie weiter nicht, als fünf bis sechs Stunden weit von dem Ort, wo sie gewachsen sind, herbringen.

Aber der gröste Fehler derer Forlen ist, daß wan man sie auf der Wurzel abhauet, sie nicht wieder ausschlagen. Es scheinet zwar, daß die Natur sorgfältig gewesen ist, um sie wegen dieser Unvolkommenheit schadlos zu halten, da sie ihnen die Eigenschaft gegeben hat, in dem allerdürresten Boden zu wachsen, und daselbst eine erstaunliche Höhe zu erlangen, auch, da sie dieselbe eine sehr grose Menge von allerhand Dingen hervorbringen machet, welche zu denen Nothwendigkeiten des Lebens sehr nüzlich, und dem Menschen sehr heilsam sind; aber gleichwohl verursachet dieser Fehler, da sie nach dem Hieb nicht wieder ausschlagen, daß sie niemahls einen algemeinen Vortheil verschaffen werden, wan man auch gleich auf die starke Pfähle (*)

le (*) siehet, welche man aus dem Baume ziehet; dan man ist nicht alzeit in dem Stand, Länder umzubrechen, um von neuem diese Forlen zu säen.

Man pflanzet auch weise Maulbeeren, in der Absicht, um Wingertpfähle daraus zu machen. Sie sind zwar gut und dauern lang; allein der Baum muß zu lange wachsen, bis er Pfähle gibt, und er kommt nicht allenthalben gleich gut fort; und wann er auch fortkäme, so würde dannoch diese Gattung von keiner grossen Ausgiebigkeit seyn. Die meisten,

so

(*) Carassone heiset es in dem Originale. Bei einigen folgenden Stellen hat der Zusammenhang mich entschliessen gemachet, die Uebersetzung durch starke Pfähle zu billigen.

so sich mit deren Pflanzung abgegeben haben, sind darüber verdrüßlich geworden.

Es gibt etliche andere Sorten von Pfählen, als die von der Esche und anderen Wassergesträuchen, welche gut, aber sehr rahr sind. Eigentlich sind nur die Pfähle von denen Schwilken und der Forle die gewöhnliche in dem Handel und Wandel.

Aber die Pfähle von der Acacia haben alle gute Eigenschaften derer übrigen, und gleichwohl nicht deren Fehlere. Die Acácia kommt in denen heisesten und unfruchtbaresten Ländern fort; sie wächset sehr geschwind, und je mehr man sie niederhauet, desto stärker schlagt sie aus und vermehrt sich; eine Eigenschaft, die nur sie ganz allein besitzet.

Die Pfähle von der Acacia sind viel härter als die von denen Forchen, und folg-

lich viel härter als die von denen Schwilken. Sie beugen sich und zerbrechen nicht, als nach langer Zeit. Sie sind gerader und sehr leicht wann sie dürr sind; sie dauern so lang, daß fünf bis sechs Jahre nach dem Gebrauch ich ihrer gefunden habe, die so lang und so ganz waren, als zu der Zeit, da man sie zum ersten mahl einstekte. Das rühret von der ganz besondern Eigenschaft her, vermöge deren sie in der Erde nicht verfaulen, als nach einem vier bis fünfjährigen Gebrauch; und dieses allein ist ein grosser Vortheil. Man brauchet sie nicht zu spitzen, noch zu verändern, welches viele Taglöhne erspahret. Man könnte sie die ewige und unvergängliche Pfähle nennen. Ich habe ihrer ausgezogen, die schon lang gestanden, und sie sind eben so gut als vor zehen Jahren. Sie sind vest wie Eisen, und ein Pfahl

mit zwei Spitzen würde ein sehr gefährliches Gewehr seyn.

Ich würde nicht nöthig haben ein mehreres zu sagen, um die Vortheile bekannt zu machen, wann man die Acacia auf die Art ziehet, daß man Weinpfähle daraus haben kan. Diese zweite Art sie zu bauen wird weit mehreren Nutzen abwerfen, als die erste. Wann dieser Baum gestümmelt ist, wird er mit so vieler Kraft grosse Aeste schieben, daß sie schon in einem Jahre vor kiesigten Boden zu Pfählen dienen würden. Allein man muß sie zu einer mehreren Stärke kommen lassen. Die Pfähle von zwei Jahr werden von drei Gattungen seyn, eben als wie die von denen Schwilken. Einige werden zwei Zolle dik und funfzehn bis sechzehn Schuhe lang seyn. Solche werden ausgesondert, um zu denen

hohen Wingerten und zu Baumpfählen gebraucht zu werden. Die mitlere dienen zu demjenigen, so man in unsrer Provinz Gahete nennet und die geringste sind wie der Friquet, aber weit besser und unendlich dauerhafter.

Ich habe gesagt, daß man aus dem Stamme des Baums starke Pfähle bekommen könnte, die besser sind als die von Eichen und Kastanien. Gewis ist, daß sie sehr gut seyn würden; allein es wäre Schade das Holz der Acacia hiezu zu verwenden, weil man einen grösseren Profit haben kan, wann man den Stamm des Baumes zu Dielen und hernach zu Schreinwerke verbrauchet. Aber wann diese kleine Schrift Belieben erregt um Acacien zu pflanzen, alsdann kan ich versichern, daß deren in zehen Jahren genugsame zu allerhand Ge-

brauch vorhanden seyn werden. Ein jeder wird sich ihrer auf die Art bedienen können, wie er glaubt, den meisten Nutzen daraus zu ziehen. Je älter ein Baum ist, desto mehrere Stangen giebt er, und desto weniger wachset er in der Dicke und Länge. Dieses ist eine Art einer Schwilkenpflanzung welche sehr angenehm und von einem grossen Ertrag ist, und die viel weniger Kosten, als die gewöhnliche Pflanzungen dieser Art erfordert. Es ist nicht nöthig, sie mit Gräben zu umgeben, dann sie förchtet nichts, und ist keinem Unfall unterworfen; keine Art eines Gewürmes hänget sich daran, wie an die Schwilken; kein Thier kan sie beschädigen, dann die Natur hat sie mit einer Menge spitziger Stachlen versehen, die sie vor der Gefrässigkeit der Thiere bewahren. Auserdem ist der Stamm so hoch, daß kein Thier hinan reichen kan. Kein Raubvogel

 naher

nahet sich ihme, um sein Nest darauf zu machen. Niemahls findet man Schlangen oder Krotten unter denen Acacien. Und man kan ohne Forcht unter ihrem Schatten ruhen. Eben deswegen pflanzet man sie in denen Städten vor die Häuser, und machet Lauberhütten daraus. Weil das Holz sehr hart ist, so können die Ungeziefere welche man Turcs nennet, und unter diesen diejenige so Queyrotes heissen, es nicht beschädigen, so daß eine Acacia allezeit gesund ist, sie mag in einem Alter stehen, in welchem sie will. Das Regenwasser bringet ihr keinen Schaden, und verfäulet sie nicht; sie ist der einzige Baum, welcher gegen diese Zufälle Sicherheit hat. Man weiß, daß dieses einer derer größten Fehler derer alten Eichen ist.

Das Wort Acacia kommt von dem Griechischen ακακια her, welches Cicero über-

übersetzet animus terrore liber, das einen unerschrokkenen Menschen und ein Herz frei von Furcht bedeutet. Dieses hat man auf die Acacia angewendet, welches so viel heisset, als ein Baum ohne Uebel. Solchen Namen hat man ihm gegeben, weil, wie gesagt, ihme kein Ungeziefer oder Thier schaden kann, und weil er allzeit gesund und ohne Fehler ist.

Nur, wann man sie zuerst pflanzet, muß man um sie her eine kleine Verwahrung machen, damit das Vieh nicht zu ihnen eindringen könne. Dieses würde ihme mehr durch seine Füße, als durch das Abbeisen schaden.

Endlich hat man eine dritte Art, die Acacien zu bauen, welche ich denen beiden erstern vorziehe, und die darinnen besteht, daß an statt den Baum zu stümlen, man ihn auf der Wurzel so bald abhauet, als er seine drei

Jahre hat: dann dieses gibt einen jährlichen und weit beträchtlicheren Nutzen, welches ich nebst andern Gründen erklähren werde.

Es ist wahr, daß man alsdann auf den Vortheil verzeihet, mit der Zeit aus dem Stamm des Baumes den Nutzen zu ziehen, von deme ich geredet habe; allein man wird desfalls in ganz kurzer Zeit schadlos gemacht: dann die Pfähle, so auf der Wurzel gewachsen, sind weit besser, als die von denen Aesten; der Stumpfen hat weit mehrere Stärke, wann man ihn auf der Wurzel abgehauen hat; er treibt weit mehrere Schößlinge, die Wurzeln breiten sich mehr aus und geben eine Menge von Ausschlägen, woraus man entweder Pfähle macht, oder die man anderwärts hin verpflanzet. Der Fortgang ist so wunderwürdig, daß man ihn selbst gesehen haben muß, um ihn zu begreiffen.

Als ich vor einigen Jahren eine Acacia auf der Wurzel abhauen liesse, welche in der Mitte eines Feldes stunde, triebe der Stumpf so viele sich weithin erstrekkende Wurzelen, daß mehr als 500 Ausschläge herauskamen, die ich in dem folgenden Jahre als Bäumlein in eine Baumschuhle brachte.

Der grosse Vortheil, den ich hieraus bezoge, bewegte mich, noch 30 Stükke auf der Wurzel abhauen zu lassen, welche ich in einer Allee gepflanzet hatte. Es kamen mehr als 6000 Ausschläge heraus. In dem zweiten Jahre erhielte ich 10000 Weinpfähle, und verkaufte 2000 Acacien. Dieses sind zuverläßige Ereignisse, welche allen meinen Nachbarn bekant sind. Es wird nur ein halber Morgen Landes damit eingenommen.

Diese, nebst einigen folgenden Erfahrungen, hat mich überzeuget, daß wann ein

ganzer Morgen, der nach dieser Art mit Acacien bepflanzet ist, in 2 Schläge eingetheilet wird, er alle Jahre 10000 Weingartspfähle, ausser einer unendlichen Menge von jungen Pflanzen geben würde, um entweder die Baumschulen zu erweitern, oder sie zu verkauffen, welches wenigstens 200 Pfund einbringen würde, ohne fast etwas darauf zu wenden. Ein Morgen Waldung, Weinberg und so gar Wiesen, würde nicht halb so viel einbringen.

Man muß bemerken, daß, als ich alle diese junge Schößlinge ausrisse, ich das Land sehr wohl umbrechen liesse, indeme ich gemeinet ware, einen Weingarten allda anzulegen, welches ich auch das Frühjahr darauf thäte. Ich hatte keine einzige Acacia auf der Oberfläche der Erde gelassen, und glaubte, daß durchaus keine Wurzel in dem Boden geblie-

ben

ben seie; ich war mithin ungemein befremdet, als ich auf dem nähmlichen Plaze mehr als sechstausend Acacien hervorkommen sahe; und was mir am wunderbarsten vorkame, ware, daß mir nicht ein einziger Reben ausbliebe, sondern sie allesamt sehr stark trieben, ohngeachtet sie allenthalben mit jungen Acacien umgeben waren, welche ein wenig höher, als die Reben sind, und dieselbe gänzlich bedekken.

Ich habe seit der Zeit in Acht genommen, daß die Acacia eine grose Sympathie mit allen Arten der Bäume in ihrer Jugend hat, und daß man davon eine Baumschule in einem Wingert haben kan, ohne diesem im geringsten zu schaden. Solches komt in dem Anfang befremdlich vor; allein wan man die Art dieses Baumes und des

Wein-

Weinstoks in Erwägung ziehet, alsdan findet man die Ursache ganz natürlich.

Die Acacia schiebet ihre Wurzelen oben auf der Erde hin, und nähret sich von denen Salzen der obern Fläche; sie suchet dieselbe weit von dem Stamme des Weinstoks, und entziehet ihm diejenige nicht, welche in dem untern Grunde sind. Es ist gewis, daß man der Rebe oftmahls die über der Erde austreibende Wurzelen wegnehmen muß, indeme je tiefer sie eingewurzelet, desto stärker sie wird, und der Hitze der Sonne mehr wiederstehet; eben deswegen schaden ihr die jungen Acacien nicht, sondern bedekken sie vielmehr mit ihren kleinen Aesten.

Gleichwohl muß man sie nach 2 Jahren ausreissen, dann wann sie länger darinnen blieben, würde der Schatten ohne Zweiffel

die Reben verdumpfen, die Wurzeln würden zu stark werden und die Weinstökke mit der Zeit vertreiben.

Ich habe deren in einem Kastanienwald gepflanzet, und es kamen ihrer an dem Fuße der alten Stumpfen heraus, welche in dem ersten Jahre höher wurden, als die Kastanien von dreien Jahren. Er thut denen Kastanienbäumen keinen Schaden, und diese auch nicht denen Acacien, welche sich zwischen ihnen eben so, wie anderwärts, vermehren.

Diejenige, welche an diesen Erfolgen zweiflen, die in der That erstaunlich sind, können sich durch ihre eigene Erfahrungen in Gewißheit setzen. Sie werden sehen, daß ich der Sache nicht zu viel thue.

Da dieser Baum zusehends wachset, und eine grose Menge kleiner mit Dornen besetzter Aeste treibet, muß man diese drei- bis viermahl in dem Sommer wegschneiden,(*) und ihm nur eine kleine Krone von drei Aesten lassen, dan sonsten würden sie den Baum verhindern in die Höhe zu wachsen, und würden bald viel stärker werden als der Baum, welcher breiter als lang seyn würde.

Man muß sich nicht begnügen, den Baum um den Stam herum zu behakken, sondern man muß ihn, wie ich gesagt habe, dreimal auflokkern, als welches ihn eine grose Menge Schößlinge schieben machet, indem sich die Wurzelen nach dem Mase ausdehnen, als sie umgebrochenes Feld finden, und sie bei jedem Knoten einen kleinen Ausschlag treiben, den man bei dem Behakken wohl

(*) Man lasse sie alle stehen bis in den Herbst.

wohl in Acht nehmen muß. Man muß ihn wohl mit Erde anhäuflen, damit man neue Wurzelen ziehe, welche sich wieder ausdehnen und Bäume machen. Das ganze Geheimniß dieser wundersamen Vermehrung besteht darinnen, daß man oftmahlen die unterste überflüßige Aeste wegschneidet, und die Erde oft aufhauet, indem die Wurzelen sich immer mehr ausbreiten, und sich bis zu der Unendlichkeit vermehren.

Ohnerachtet man die Acacien an einem Orte auf die drei vorhin gedachte Arten ziehen kan, so ist es doch besser, sie von einander abzusondern. An einem Orte lässet man die hochstämmigte, um Balkenholz, Dielen, Riegelholz, und in der Folge auch Brennholz daraus zu haben. An der zweiten Stelle kan man die Acacien haben, die man stümlet, um Rebstekken davon zu bekommen.

An

An dem dritten Ort kan man eine Baumschule von denjenigen anlegen, die man auf der Wurzel abhauen und zu Schlägen anziehen will. Man mag sie aber ziehen, wie man will, so soll man diejenige alzeit aufschiessen lassen, die den geradesten und längsten Stam haben; man muß Sorge tragen alle Jahre die überflüßigen Aeste wegzuschneiden, und ihnen nur denjenigen zu lassen, welcher oben aus dem Stam gerade nach der Höhe treibet. Wan sie fünf bis sechs Jahr alt sind, hauet man sie auf der Wurzel weg, um grose Reife daraus zu machen, welche viel länger, als die von Eichen und Lorbeerbäumen dauren. Man macht auch kleine Reife von denen Aesten, welche zu groß sind, um sie zu Wingertpfählen zu brauchen. Dieser bedienet man sich zu denen kleinen Weinfässeren; man muß sie aber gleich spalten, so bald sie gehauen sind, in-

dem

dem sie sonst in wenigen Tagen so hart werden würden, daß man sie nicht wieder spalten könte.

Im übrigen mag man die Acacien gepflanzet haben wohin man wil, sol man sich nicht leid seyn lassen, sie zu stümlen, dan sie schlagen so bald wieder aus, daß es nicht zu erkennen ist, daß man ihnen einen Ast genommen habe; sie werden nur viel schöner, die Blätter viel grüner, und sie viel dichter in dem Monat August.

Man siehet, nach welcher Art man diesen Baum ziehet, er einen grossen Nutzen abwirft; aber die dritte Art ist die vortheilhafteste. Das, was am meisten wunderbar, ist, daß, wann er abgestorben, er die unvergleichliche Eigenschaft hat, sich selbst wieder hervor zu bringen; dann rings um den abgestorbe-

nen Stumpfen her kommt eine Menge kleiner Acacien heraus, welche ihn mit Wucher ersetzen. In diesem ist er noch wunderbarer, als der Phönix, welcher aus seiner Asche nur wieder einen hervor bringet.

Der Grund hievon ist, daß seine Wurzeln sich sehr weit erstrekken, und aus denen Knoten, welche, wie ich gesagt habe, denen neuen Schößlingen das Leben geben, kommen immer wieder neue Wurzeln heraus, welche solche ohne Hilfe dererjenigen Wurzeln ernähren, so den Stamm des Baums leben machen; dergestalt, daß wann diese absterben, die andern Wurzlen nicht den geringsten Nachtheil davon empfinden.

Dieses ist keineswegs so bei andern Bäumen, wann sie absterben, als welche man nothwendig mit andern ersetzen muß,

im-

indem alle ihre Wurzlen mit ihnen ersterben; aber die Acacia kan niemahls einen allgemeinen Schaden erleiden; gegen solchen wird sie durch ihre grosse Fruchtbarkeit bewahrt. Tausende ihrer würden zu Grunde gehen, und in dem Jahr darauf zehentausend an ihrer Stelle erscheinen.

Das sind in der That grosse Vortheile. Sie verdienen wohl, daß man sich Mühe gebe ihrer zu ziehen, dazumahl alle Eichenwälder gänzlich erhauen sind. Die Acacia allein kan sie in verschiedenem Betracht ersetzen, zumahl in Ansehung des Brennholzes, von dem dieser Baum eine grosse Menge liefern wird, wann er einmahl gemein ist.

Die Acacia wird nicht allein die Stelle derer Eichen vertretten, sondern auch

eben so gute Dielen liefern, als die Ilme und der Nusbaum. Sie wird an der Stelle derer Schwilken seyn, um Weinpfähle daraus zu machen. An Platz des Kastanienbaumes wird sie zu Reifen dienen. Diejenige, welche sie pflanzen, können sie dergestalt ziehen, daß sie hervor bringen was sie wollen.

Ich habe auch eine andere Art sie zu pflanzen entdekt, von der man vieles Vergnügen und Nutzen vor die Provinz zu hoffen hat: das ist, daß man sie um die Felder und Weingärten pflanze um ihnen anstatt eines Einschlusses zu dienen. Diese Art eines Hages ist die undurchdringlichste. Da die Aeste mit sehr spitzigen Dornen versehen sind, so verschliesen sie die leren Stellen, wann man sie in einander verflechtet, dergestalt, daß kein

ein-

einziges Thier hindurch kommen kan. Aber man muß Sorge haben sie ausbreiten zu machen, und die geradeste in die Höhe schiessen zu lassen. Alsdann hat man einen doppelten Vortheil davon; dann alle Jahre kan man Weinpfähle davon hauen, und der Hag wird nur desto dichter.

Ich habe auch weisse Maulbeerbäume zu einem Hag gepflanzet, der ist aber lange nicht so gut als einer von Acacien; dann er hat keine Dörner, und ob man gleich auch gute Weinpfähle davon ziehen kan, so muß man doch hiezu die doppelte Zeit, als zu denen von der Acacia haben.

Was vor ein Vergnügen würde es nicht seyn, an allen Wegen dieses Gewächse anzutreffen, und zwischen blühenden Acacien zu spaziren? Die Blüthen des Weisdorns, welche in dem Maien so schön sind, können damit nicht verglichen werden.

Ich

Ich habe getreulich alle die Erfahrungen vorgetragen, welche ich mehrmahl mit gutem Fortgang gemacht habe. Ich habe geglaubet, daß man mir Dank wissen werde, dieselbe öffentlich bekant gemacht zu haben; sie werden sicherlich nüzlich seyn, und ich wünsche damit die Neubegierde und Sorgfalt derer Eigenthümere derer Weinberge zu erwekken. Wan sie in Gewisheit setzen wollen, was ich erfahren zu haben sage, will ich ihnen die Probe zeigen: sie sollen sehen, wie geschwind dieser Baum wächset, und wie sehr er sich in einem Jahre vermehret.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pelée de Saint-Maurice, ...

Neue Abhandlung von dem Baume Acacia oder dem Schotendorne

Carlsruhe 1766

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Bot.o.127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428416-1
VD18 14783738-005